Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 107 (1939)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst, Can., Prof. theol., Luzern, Telephon 2 02 87 • Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstrasse. Telephon 2 74 22 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 28. September 1939 **107. Jahrgang • Nr. 39**

Inhaltsverzeichnis: Polens Verdienste um das Christentum. — Unsere Zukunft nach biblischer Prophezeiung. — Religiöse Erlebnisse in Polen. — Ein Großbrand vor 50 Jahren. Die alte Abtei Muri ein Raub der Flammen. — Rezensionen.

Polens Verdienste um das Christentum*

Die furchtbare Tragödie, die sich gegenwärtig in Polen abspielt, lenkt die Blicke der ganzen Welt nach dem unglücklichen Land, das von zwei feindlichen Heeren überflutet ist. Wenn auch das nach dem letzten Weltkrieg wieder erstandene Polen erst zwei Jahrzehnte zählt, so hat doch das im 18. Jahrhundert schon einmal untergegangene Polen eine glorreiche Geschichte hinter sich, die sich mit derjenigen anderer Völker wohl messen darf. Verhältnismäßig wenig bekannt ist die große Bedeutung, die Polen als Bollwerk des Christentums gegen die verschiedensten Anstürme im Osten des Abendlandes im Laufe der Jahrhunderte gespielt hat. Sie allein sichert dem heute so schwergeprüften Volk für immer einen Ehrenplatz in der Geschichte des Christentums.

1. Missionierung und erste Blütezeit Polens.

Die Anfänge Polens sind in tiefes Dunkel gehüllt. Erst in der Mitte des 10. Jahrhunderts treten die Polen, die man früher »Lechen« nannte, in die Geschichte ein. 963 wurde Herzog Mieszko aus dem Geschlechte der Piasten beim Zusammenstoß mit dem Markgrafen Gero für sein zwischen Oder und Warthe gelegenes Gebiet, das dem spätern Großpolen entspricht, dem Deutschen Reich tributpflichtig. Schon vorher hatte das Christentum von Böhmen her in Polen Eingang gefunden. Aber es machte erst größere Fortschritte, als der noch heidnische Herzog Mieszko die böhmische Prinzessin Dobrawka, die bereits Christin war, als Gemahlin heimführte. Diese erreichte es, daß ihr Gatte mit mehreren polnischen Großen bereits ein Jahr nach der Vermählung sich taufen ließ. Mieszko nahm sofort energisch den Kampf gegen das Heidentum auf. Er befahl, die Götzenbilder im ganzen Lande zu zertrümmern und ins Wasser zu werfen. 968 wurde das erste polnische Bistum Posen gegründet, das bald ein Mittelpunkt des Missionswerkes wurde. Die Christianisierung des Volkes, das im Herzen noch stark am Heidentum hing, wurde mit Hilfe böhmischer und deutscher Priester noch vor Ablauf des 10. Jahrhunderts erreicht.

Der eigentliche Begründer der polnischen Dynastie ist Boleslaw I. Chrobry (d. h. der Kühne 992—1025). Dieser hervorragende Polenfürst wollte ein großes Slawenreich im Osten Europas gründen. In kurzer Zeit eroberte er Pommern, Krakau, Lausitz, Böhmen und Mähren. Kaiser Otto III. war weitsichtig genug, Boleslaw ruhig gewähren zu lassen, da er Polen zum Bollwerk gegen Rußland erstarken lassen wollte. Wegen der gewaltigen Macht, die Boleslaw besaß, erhielt er vom Papst den Königstitel.

Für die Verbreitung des christlichen Glaubens hat Boleslaw viel getan, wenn er auch nach damaliger Sitte in der Auswahl der Mittel nicht wählerisch war. Polen wurde gerade unter ihm zu einem Stützpunkt für die Missionierung anderer Völker. So unternahm von hier aus mit Unterstützung des Königs der hl. Adalbert, Bischof von Prag, einen Missionszug gegen die heidnischen Preußen. Er fand dabei den Märtyrertod. Für die Missionierung der Slawen, die ebenfalls von Boleslaw vom Papst erbeten worden war, wurde der hl. Bruno von Querfurt 1004 in Magdeburg zum Erzbischof und »Apostel der Heiden« geweiht. Auch er wurde bei Braunsburg von den heidnischen Preußen ermordet. Von großer Wichtigkeit für die Folgezeit war die Erhebung Gnesens zum polnischen Erzbistum und die vollständige kirchliche Neuordnung des Königreiches. Dadurch wurde Polen auf das engste mit der römischen Kirche und der Kultur des christlichen Abendlandes verbunden.

Polen, das sich seit der Annahme des Christentums immer mehr zu einem Stützpunkt des Missionswerkes im Osten entwickelt hatte, blieb dieser Aufgabe auch im 12. Jahrhundert treu. Wiederum veranlaßt von einem polnischen König, unternahm der hl. Otto, Bischof von Bamberg, die Missionierung Pommerns, das im Friedensschluß mit Polen 1120 die Annahme des Christentums zugesagt hatte.

* Eine Kirchengeschichte Polens in deutscher Sprache verdanken wir K. Völker (1930). Sehr gut orientiert ebenfalls über die wichtigsten kirchengeschichtlichen Ereignisse in Polen der Artikel des Krakauer Professors T. Glemma in: Lexikon für Theologie und Kirche VIII. 345 ff. Auch in grösseren kirchengeschichtlichen Lehrbüchern, wie Hergenröther-Kirsch, Funk-Bihlmeyer usw. findet sich das Wichtigste aus der polnischen Kirchengeschichte verzeichnet. Für die neuere Zeit enthält vor allem Pastor, Geschichte der Päpste, in den einschlägigen Bänden ausgiebiges Material, nebst sorgfältiger Angabe der Quellen und Literatur.

Pfarrarc. Rosenho 12/Sol.

Durch fortwährende Teilung und Kämpfe im Innern wurde Polen jedoch im Laufe des 12. Jahrhunderts bedeutend geschwächt. Es gelang daher Friedrich Barbarossa von den Polenkönigen wieder die Anerkennung der deutschen Oberherrschaft zu erzwingen.

Neue Gefahren brachen über Polen herein, als anfangs des 13. Jahrhunderts das ganze Reich von den heidnischen Mongolen, die 1238/39 Kijew und Moskau erobert hatten, überflutet wurde. Bis nach Schlesien drangen die wilden Horden vor und brachten das ganze christliche Abendland in die größte Gefahr. Das deutsch-polnische Heer, das sich bei Liegnitz 1241 den Tataren entgegengestellt hatte, unterlag zwar nach heißem Ringen. Aber die dabei erlittenen schweren Verluste und vor allem innere Unruhen zwangen die Mongolen zur Rückkehr nach Hochasien. So hatte sich Polen bereits beim Einbruch der Tataren als Vorhut des Christentums im Osten bewährt.

Eine neue Glanzzeit beginnt für Polen am Ende des 14. Jahrhunderts. Sie wurde ermöglicht durch die Vereinigung Polens mit Litauen, die durch die Vermählung des litauischen Großfürsten Jagiello mit der polnischen Thronerbin Hedwig im Jahre 1386 angebahnt wurde. Dadurch wurde im Osten des Abendlandes eine Großmacht geschaffen, die in den folgenden Jahrhunderten als Bollwerk des Christentums wiederholt eine ausschlaggebende Rolle spielen sollte.

Vorerst in der Abwehr des Husitismus. Als Jan Hus am 6. Juli 1415 auf dem Konzil von Konstanz verurteilt und nach damaliger Justiz als hartnäckiger Häretiker vom weltlichen Arm noch am gleichen Tage zum Feuertode verurteilt worden war, empfanden die Tschechen die Hinrichtung ihres Nationalhelden als eine ihnen selbst angetane Schmach. Der Tod des Magisters Jan Hus wurde der Anfang einer religiösen Bewegung, die ganz Europa durch mehrere Jahrhunderte hindurch in Spannung hielt. Der tschechische Radikalismus bildete eine eigentliche Gefahr für den Bestand des christlichen Abendlandes, denn die von Hus verkündeten Lehren wollten im Grunde nichts anderes, als eine auf kommunistischer Grundlage aufgebaute Gesellschaftsordnung verwirklichen.

Da in den blutigen Husitenkriegen, die Böhmen und die benachbarten Gebiete furchtbar heimsuchten, die christlichen Kreuzheere der tschechischen Bewegung nicht Herr wurden, konnte sich der Husitismus ungehindert ausbreiten.

Von größter Gefahr für das christliche Abendland wurde der Umstand, daß die Husiten die alten Träume von einem mächtigen Slawenreich, das von Deutschland bis weit nach Rußland hineinreichen sollte, wieder aufgriffen. Als der Luxemburger Sigismund, gegen den sich die Tschechen erhoben hatten, 1437 gestorben war, trugen die Husiten die Krone des hl. Wenzels dem Polenkönig an. Polen stand vor einer folgenschweren Entscheidung. Man war sich der Gemeinsamkeit des slawischen Volksstammes wohl bewußt, denn die Beziehungen zwischen den beiden Ländern waren immer rege gewesen. Aber die Annahme der böhmischen Königskrone hätte Polen nur unter Preisgabe des katholischen Glaubens erkaufen können. Welchen Aufschwung dadurch der Husitismus gewonnen hätte, läßt sich heute kaum mehr ermessen. Es ist keineswegs übertrieben, wenn 1424 ein Abgesandter des Kardinallegaten Branda in seiner Rede vor dem polnischen König sagte: »Der Grund meiner Sendung ist die Ehre Gottes, das Wohl des Glaubens und der Kirche, die Rettung der menschlichen Gesellschaft.«

Es ist das unbestrittene Verdienst des großen Krakauer Bischofs und Staatsmanns Zbigniew Olesnicki (1423 bis 1455), der die Hintergründe des verlockenden Angebotes der böhmischen Königskrone gleich von Anfang an durchschaute. Im Verein mit der theologischen Fakultät der Universität Krakau wehrte der tatkräftige Kirchenfürst den Husitismus mit dem ganzen Ansehen seiner Person von Polen ab.

Gleichzeitig arbeitete Olesnicki, der 1439 von Eugen IV. den Purpur erhielt, mit allen Kräften daran, daß Polen den Kampf gegen den Erbfeind der Christen, die Türken, die damals immer weiter nach Westen vorrückten, aufnahm. Während die meisten abendländischen Fürsten den Mahnungen der Päpste zum Kreuzzug gegen die Türken teilnahmslos gegenüberstanden, machten Polen und die Walachei eine rühmliche Ausnahme. Wenn auch der Polenkönig Wladislaw III., der zugleich noch Herrscher von Ungarn war, in der unglücklichen Schlacht bei Varna 1444 den Heldentod fand, so blieb Polen auch nachher seiner Sendung als Bollwerk des Christentums treu.

Mit Recht kann das 15. Jahrhundert in der Kirchengeschichte Polens ein »felix saeculum sanctorum« genannt werden. Ein großes Verdienst gebührt dem hl. Johannes von Capistrano, der mit einem beispiellosen Erfolg als Bußprediger auch in Polen wirkte. Die 1364 gegründete Universität Krakau erlebte ihre erste Blüte im 15. Jahrhundert. Hervorragende Gelehrte wirkten an ihr als Lehrer. Einer aus ihnen, Johannes Cantius, erhielt sogar später die Ehre der Altäre. Unter ihren Schülern zählte die Universität bedeutende spätere Gelehrte, wie Kopernikus und den größten mittelalterlichen Geschichtsschreiber Polens, Dlugosz, dem König Kasimir IV. die Erziehung seiner Söhne anvertraute. Drei von ihnen folgten dem Vater auf dem polnischen Königsthrone. Der 1471 an Stelle des Johann Hunyady zum König von Ungarn gewählte gleichnamige Kasimir, der sich durch Frömmigkeit und Sittenreinheit auszeichnete, wurde später heilig gesprochen. Ein weiterer Sohn Kasimirs IV., Friedrich Kasimir, Erzbischof von Krakau, erhielt von Alexander VI. 1493 die Kardinalswürde. So ist das 15. Jahrhundert für die Kirche Polens wirklich ein »felix saeculum«, dem nur noch die Zeit der katholischen Restauration in den folgenden Jahrhunderten gleichgesetzt werden darf. (Fortsetzung folgt.)

Luzern. Prof. Dr. J. B. Villiger.

Die Zukunft nach biblischer Prophezeiung

Lenin soll kurz vor seinem Tode gesagt haben: »In hundert Jahren wird es nur noch eine Regierungsform geben, nämlich die unsrige, die kommunistische.« Nach seiner Ueberzeugung sind die demokratisch regierten Staaten dem Wettlauf mit den totalitär regierten nicht gewachsen. Während diese nach ausgeklügeltem Plan mit ihren Kräften haushalten können, opfern jene fortwährend

höchste Staatsinteressen den Parteiinteressen. Darum bleiben, so meint Lenin, für die Demokratien nur zwei Möglichkeiten: entweder wechseln sie selber in nächster Zeit hinüber zum totalitären System oder sie werden zwischen den Mühlsteinen der diktatorisch regierten Länder zerrieben.

In einem scheint die Heilige Schrift in ihren Prophezeiungen dem roten Propheten von Moskau Recht zu geben. Auch die Hl. Schrift sagt, daß wir im Ablauf der Jahrhunderte immer näher kommen nicht einer äußeren Hochblüte des Christentums und der Menschenwürde, sondern einer Zeit übelster Versklavung und antichristlicher Verfolgung. Auch die Apokalypse faßt nämlich die Zustände der Endzeit in die Worte: Das dem Festland entstiegene Tier, der Drache im Schafspelz, brachte alle, Klein und Groß, wie Reich und Arm und Sklav und Freie dazu, daß sie sich zeichneten mit einem Zeichen auf ihrer rechten Hand oder auf der Stirne. Und niemand konnte kaufen oder verkaufen, der nicht dieses Zeichen trug, den Namen des Tieres, das dem Meer entstiegen war, das ist des Antichristus (13, 16).

Nach diesem Wort der Apokalypse ist der Endstaat ein Staat straffster Parteiherrschaft. Eine einzige Partei besitzt in ihm alle Macht. Staat und Partei sind hier ein und dasselbe. Dieser Partei entzieht sich keiner ungestraft. Wer sich nicht zu ihr bekennt, macht sich unmöglich, nicht nur für irgendwelche staatliche Sinekuren, sondern für das Erwerbsleben überhaupt; er ist ein vollständig Enterbter und Ausgestoßener.

Und dieser Staat beansprucht den Menschen nicht nur für politische oder soziale Belange. Er verlangt auch die völlige Herrschaft über das Gewissen und den Glauben seiner Bürger. Gut ist, was diesem Staate nützt, und was er in Aussicht stellt, muß für alle das letzte Genügen und die höchste Hoffnung sein. Restlos und ganz will dieser Staat die Menschen für sich haben. Er erfaßt sie totalitär. Er will letztlich Religion und einzig gültige Religion sein. Er verlangt, daß man ihn, d. h. die Staatspartei oder besser noch: ihren Repräsentanten, göttlich verehrt: der Drache im Schafspelz »brachte allen den Tod, die das Tierbild nicht anbeten wollten« (13, 15).

Nach seinem innersten Wesen aber und nach seinem bewußten Endziel ist dieser Staat und diese Staatspartei das Antichristentum. Ihr Repräsentant, das dem Meer entstiegene Tier, ist der Antichrist, und der Propagandist dieses Staates, das dem Festland entstiegene Tier, zielt letzten Endes nur auf eines ab: auf den vollen Sieg des Antichristentums. Darum sind auch die eigentlichen Gegner und Opfer dieses Endstaates nur die Christen. Von diesen wird dann das Wort gelten, mit dem der Völkerapostel die Helden der alten Zeit zeichnet: »Sie ertragen Spott und Schläge. Sie erproben Ketten und Gefängnisse. Sie werden gesteinigt, zersägt und gefoltert. Sie enden durch die Schärfe des Schwertes. Sie gehen in Ziegenfellen. Sie leiden unter Mangel, Aengstigung und Betrübnis. Sie irren umher in Wüsteneien, im Gebirge, in Höhlen und Erdlöchern.« (Hebr. 11, 33.)

Wir glauben freilich nur ungern, daß die Zukunft böse sein werde. Man hat uns gesagt: mit jedem Schulhaus, das ihr baut, schließt ihr ein Zuchthaus. Man hat uns gesagt: wenn der Arbeiter die ihm gehörende Vertretung findet in den Parlamenten, dann löst sich die soziale Frage schnell. Man hat uns gesagt: wenn Fabrikgesetz und Alterskasse dem kleinen Mann die Sorgen abnehmen, dann gibt es nur noch zufriedene Menschen. Man hat uns gesagt: wenn Zeitung, und jetzt noch Radio, zur Macht gelangen, dann ist eine Volksverhetzung und Volksverdummung im Großen nicht mehr möglich. Man hat uns gesagt: wenn wir einmal den Völkerbund haben, gibt es nie wieder Krieg. Man hat uns so vieles versprochen, und wir haben begierig gelauscht. Im Zeitalter der Maschine und der Organisation glaubte man fester als je an die unaufhaltsame Macht des Fortschrittes. Der Mensch begann in sich Kräfte zu ahnen, die ihm einen stolzen Endsieg über jede Gegnerschaft versprachen. Alles schien wahrscheinlicher als eine Endzeit der bösen Tage, die Gott abkürzen muß, wenn nicht alles Fleisch verderben soll. (Mt. 24, 20.) Aber die Erfahrungen, zu welchen uns die letzten Jahre und Jahrzehnte zwingen, sind nicht dazu angetan, unseren Fortschrittsglauben zu bestärken und die düstere Prophezeiung der Bibel in Mißkredit zu bringen.

Ob Lenin wohl auch Recht behält, wenn er die kommunistische Weltdiktatur, die wahrscheinliche Diktatur der Endzeit, von welcher sich die Menschheit nicht mehr erholen kann, in höchstens hundert Jahren verwirklicht sieht? Auf biblische Prophezeiung darf er sich für seine Vorhersage nicht berufen. Wohl hat man in der Apokalypse schon oft Ansätze finden wollen, von denen ausgehend man die Endzeit auf Jahr und Tag bestimmen zu dürfen glaubte. Bekannt ist besonders die bei den Adventisten beliebte Berechnung, welche sagt: nach der Apokalypse endet die Zeitengeschichte mit einem Jahrtausend der Ruhe, dem Millenium (eine sehr fragliche Unterstellung). Dieses Millenium ist nach Paulus die Sabbatruhe des Gottesvolkes. (Hebr. 4, 9.)

Bekannt ist auch die Berechnung des Bartholomäus Holzhauser, welcher ausgeht von Apokalypse 11, 2: Die Heiden werden die heilige Stadt zertreten 42 Monate lang, d. h. 3½ Jahre oder 1277,5 Tage. Diese heilige Stadt ist für ihn das irdische Jerusalem, das um 637 in die Hand des Islam gekommen ist, und seither fast dauernd von diesem beherrscht wird. Nach dieser Annahme hätte sich der große Umschwung um 1915 vollziehen sollen.

Hier und dort scheint es, als ob die Apokalypse für die alte danielische Berechnung spreche, nach welcher die menschliche Gestalt das Maß der Weltgeschichte darstellen soll. Wie beim Menschen auf den Kopf die Brust, auf die Brust die Lenden, auf die Lenden die Beine und Füße folgen und die ganze Gestalt ihren Abschluß findet in den zehn Zehen, so wird die Weltgeschichte vier große Weltepochen durchschreiten, von denen die vierte ausklingt im Regiment von 10 Königen. Und mit diesen ist das Maß der Zeiten erfüllt. Auf sie folgt der große Umschwung und die ewige Zeit.

Alle diese Berechnungen können vernünftigerweise nicht unsere Beachtung verlangen. Sie zeigen aber in ihrer Mannigfaltigkeit und in ihren gesuchten Umwegen, wie schwierig es ist, in den Prophezeiungen der Bibel auch

nur den kleinsten Anhaltspunkt zu finden zur zahlenmäßigen Berechnung der Endzeit.

Nur an einer Stelle sagt uns die Apokalypse genau, zu welchem Zeitpunkt wir das Ende der gegenwärtigen Ordnung erwarten können. Wir hören in ihr die Frage: »Wie lange, o Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, willst du nicht richten und rächen unser Blut an jenen, die auf Erden wohnen?« Und als Antwort vernehmen wir: »Es wurde ihnen gesagt, sie möchten sich für kurze Zeit noch gedulden, bis vollzählig seien ihre Mitknechte und Brüder, die so wie sie den Tod erleiden sollten.« (6, 10.)

In diesem Bescheid liegt unermeßlich Vieles und Tröstliches. Einer oberflächlichen Betrachtung könnte sich die Ansicht nahelegen: wenn der ewige Fortschritt auf dieser Welt nur ein leerer Traum ist und die Siege des menschlichen Geistes sich oft mehr zum Unheil des Menschen auswirken als zu dessen Befriedung, wenn wir schließlich trotz aller Abwehr zwangsläufig doch einer Zeit des Bösen und der Unfreiheit entgegen gehen, dann lohnt sich das weitere Abmühen für Menschenwürde und Gottesliebe nicht. — So darf nicht sprechen, wer jene Stelle der Apokalypse vor Augen hat. Nach ihr ist nichts unheilvoller, als eine solche Resignation. Je größer die Zahl der Lässigen, umso länger dauert es bis zur Vollzahl der Auserwählten und umso länger hält das Endgericht Gottes zurück. Jeder neue Gottesstreiter bringt den Tag des großen Umschwungs näher. Das geringste Lebenswerk an der Seite Christi hat seine große und weittragende Bedeutung. Auf unsere Mitarbeit baut Christus seinen Endsieg. Wir bestimmen den Tag der Vergeltung. Und dieser wird kommen. Denn die Zahl des Antichristus ist 666 (Apokalypse 13, 18), d. h. er erreicht wiederholt die Zahl sechs, aber nie die Zahl sieben, die Zahl der Vollendung. Oft wird es scheinen, als ob der Antichrist zum Siege gelange, aber der endgültige Sieg gehört niemandem als Christus und seinen Getreuen.

J. St.

Religiöse Erlebnisse in Polen

Verschiedene Aufgaben verschafften dem Schreibenden vor wenigen Jahren die Gelegenheit, ganz Polen kreuz und quer zu durchreisen.

Abends nach 6 Uhr betrat ich da zum ersten Mal das wundervolle Heiligtum von Censtochau — das polnische Lourdes. Nie in meinem Leben hatte ich zu dieser Abendstunde Kommunionen austeilen sehen; hier war eine zahlreiche Menge am Tische des Herrn und noch gegen 7 Uhr machte ein Priester die Mitteilung: wer noch zu kommunizieren wünsche, wolle es in der Sakristei melden. Ich ließ mir erklären, es handle sich um Pilger, die einen fast 20-stündigen Marsch hinter sich hätten und noch in der Nacht heimreisen müßten. — Am folgenden Morgen las ich die Spätmesse vor dem weltberühmten Gnadenbild, um 1 Uhr nachmittags. Wieder drängten sich die Gläubigen im heiligen Raum. Während der ganzen Dauer der heiligen Handlung knieten sie auf den bloßen Steinfliesen. Wie dann das Gnadenbild langsam zwischen zwei Flügeltüren dem Anblick entschwand, hob ein allgemeines Weinen und Schluchzen an. Frauen und Kinder warfen dem Bild der Gottesmutter Kußhände zu. Tränen und Ausrufe sprachen von tiefem Menschenleid und inniger Frömmigkeit.

Sechs Wochen verbrachte ich in den östlichen Grenzgebieten des Landes. Zwischen der polnischen und der ruthenischen Geistlichkeit war leider ein tiefer Gegensatz zu beobachten, das Abbild der politischen Gegensätze zwischen Polen und Ukrainern. Im allgemeinen empfing ich sonst speziell vom ukrainischen Klerus einen guten Eindruck. Der verheiratete unierte Klerus geht immer mehr zurück. Die oft sehr armseligen Lebensbedingungen der Priesterfamilien, die Sorge für den materiellen Unterhalt, für standesgemäße Erziehung und Bildung der Kinder etc. bewahrheiten auch da das bekannte paulinische Wort und weisen zum Ideal des Zölibats.

Einmal wurde ich zu einer Priesterkonferenz eingeladen, die sehr zahlreich besucht war. Ich habe die Würde der Versammlung und die an ihr zugleich herrschende Herzlichkeit noch in bester Erinnerung. Manches gefallene Wort zeugte von Sehnsucht nach den Verhältnissen, wie sie unter der Donaumonarchie herrschten, die um diese Ostvölker ein überaus wertvolles kulturelles Band schlang.

Gleich unvergeßlich bleibt mir sodann die Gestalt des greisen Patriarchen, Mgr. Szeptyzkyi, unierten Erzbischofes von Lemberg, der nun noch am Abend seines Lebens Schreckenstage erleben muß. Als Vorkämpfer der religiösen Rechte seiner lieben Ukrainer war er bei Ausbruch des letzten Weltkrieges auf seinem Posten geblieben. Die Russen nahmen ihn schon im Herbst 1914 gefangen. Den ganzen Krieg verbrachte er dann als Internierter in einem schismatischen Kloster im Ural, unter so schlechten Bedingungen, daß er im Winter 1919 fast gänzlich gelähmt zu seiner Herde zurückkehrte. Diese Heimkehr glich einem Triumphzug. Auf den Knien empfing ihn — so erzählte ein Augenzeuge — das Volk schon in Kiew und küßte den Saum seines Gewandes; alle wußten: das ist unser Vater, der Vater der Ukraine. 1920 erfolgte dann der erste bolschewistische Einbruch in Polen. Wieder harrte der Oberhirte bei den Seinen aus. Nun führte ihn der Leidensweg in die Gefängnisse der Tscheka nach Moskau. Internationale Intervention erwirkte die Freilassung des Bekenners. Aber auch die polnische Regierung war ihm nicht hold gesinnt, obwohl sein Bruder als General gegen die rote Armee gekämpft hatte. (Man muß wissen, daß Graf Szeptyzkyi, aus polnischem Geschlecht stammend, vom lateinischen zum griechischen Ritus übertrat, um sich ganz der Betreuung der Ruthenen widmen zu können; ein Wechsel des Ritus wird aber beiderseits fast als eine Apostasie gewertet. D. Red.) Als ich den Metropolit besuchen durfte, befand er sich gerade auf seiner »Sommerresidenz«, ein einfaches Holzhaus mitten in den wundervollen Wäldern der Karpathen. Der Hauseingang war zugleich das Vorzimmer. Ich sah da überrascht über zwölf Arme, die gerade ihre Suppe aßen. Der Erzbischof empfing mich in einem Lehnstuhl sitzend mit den Worten: »Entschuldigen Sie, daß ich Sie nicht stehend begrüßen kann; seit vier Jahren bin ich fast vollständig gelähmt.« Die mir gereichte Hand war von der Gicht verkrüppelt. Aber so schwach und unbehilflich der Körper, so lebhaft und klar war der Geist des Martyrerbischofs geblieben. Ueber seine Leiden erzählte er nichts, sprach doch sein Körper laut genug davon. Ich

wohnte der hl. Messe bei, die der Erzbischof im Lehnstuhl sitzend feierte. — Nun muß der ehrwürdige Greis noch einmal einen bolschewistischen Einfall erleben, der vielleicht Religion und Kultur seiner Ruthenen vernichtet!

An Mariä Himmelfahrt wohnte ich in einer Wallfahrtskapelle mitten in einem riesigen Wald einem byzantinischen Hochamt bei. Die zahlreichen Pilger sangen einen herrlichen, gut abgestimmten Volkschoral. Von der nahen russischen Grenze mischte sich mit ihm das heute so furchtbare Donnerrollen der Sowjetartillerie, die gerade Manöver durchführte.

Ich besuchte auch Wilna. Ein Verkehrspolizist am Bahnhof wies mir den Weg zur erzbischöflichen Wohnung. Er führte durch dicke Festungsmauern. Auf der asphaltierten Straße fiel es mir auf, daß die Männer alle den Hut in der Hand trugen. Zurückblickend sah ich dann oberhalb des Festungstores ein Muttergottesbild, die berühmte »Ostrabrama«. Alles, selbst die Juden, passiert diese Straße unbedeckten Hauptes und die meisten halten betend einen Moment inne. Am folgenden Morgen durfte ich an der historischen Stätte das hl. Opfer darbringen. Bis weit in die Straße hinab knieten die Gläubigen. Vor wenigen Tagen sind nun die roten Truppen durch dieselbe Straße marschiert, jedenfalls bedeckten Hauptes. Möge das Gnadenbild gerettet worden sein! Möge der Tag kommen, wo die guten Leute dort wieder ihre Andacht verrichten können! Im ganzen europäischen Osten heißt die katholische Kirche einfach »die polnische Kirche«. Polen und Katholizismus waren und sind unzertrennbar miteinander verbunden.

V. v. H.

Ein Grossbrand vor fünfzig Jahren Die alte Abtei Muri ein Raub der Flammen

(Schluss.)

Sollen wir es heute bedauern, daß aus dem alten Kloster nicht neuerdings eine Staatsanstalt geworden ist? Berücksichtigt man, welche Zuschüsse der Staat Jahr für Jahr zur Deckung des Defizits der Krankenanstalt in Aarau und der Heilanstalt Königsfelden zu leisten hat, und vergleicht damit die minimen Subventionen, welche der Kanton an die jährlichen Betriebskosten der Pflegeanstalt leistete (heute noch rund Fr. 30,000), und berücksichtigt man weiter den Aufschwung, den die Anstalt genommen, so wird jedermann herzlich froh sein, daß eine initiative kantonale Gesellschaft ein großzügiges humanitäres Werk geschaffen und daß die Zahl der unrentabeln Staatsbetriebe nicht um einen weiteren vermehrt worden ist. Daß die Anstaltsleitung übrigens nicht daran denkt, die Hände ruhig in den Schoß zu legen und sich mit dem Bestehenden abzufinden, hat sie in den vergangenen zwei Jahren bewiesen, als sie sich daran machte, der 250 Meter langen Klosterfront einen nordöstlichen Flügelbau anzugliedern. Er steht heute vollendet da und bietet in drei Stockwerken Raum für ca. 116 Betten. Und dabei ist dieser Neubau nur der erste Teil eines umfassenden Sanierungsprojektes. Erteilen wir indessen dem Verfasser des Jahresberichtes für 1938 neuerdings das Wort: »Durch die Erstellung eines Erweiterungsbaues wird es nun möglich werden, die heute stark überlastete Anstalt aufzulockern und die allzu großen Abteilungen in kleinere Einheiten aufzuteilen. Auch werden pro Abteilung die heute fehlenden Aufenthaltsräume geschaffen werden können. Durch Erstellung des Erweiterungsbaues ist die Umgestaltung der Parkanlage auf der Südseite notwendig geworden. Mit diesen Arbeiten ist diesen Herbst begonnen worden und sind in der nächsten Umgebung des Neubaues bis auf die Bepflanzung heute fertig gestellt. Die Umgestaltung des großen Parkes wird im Laufe der nächsten Jahre erst erledigt werden können.«

Jedoch bildet nicht der ganze abgebrannte Ostflügel die heutige Pflegeanstalt. Der südlichste Teil davon (der frühere Bibliotheksaal) ist Eigentum der Einwohnergemeinde Muri geworden, und diese hat den Saal zu einem Gemeinde-, Fest-, Theater- und Turnsaal umgewandelt und in den untern Geschossen wurden Räume geschaffen für den Gemeinderatssaal, die Gemeindekanzlei, Archive und das Grundbuchamt. Und so darf mit einigem Recht gesagt werden: Neues Leben blüht aus den Ruinen. Freilich, der alte wuchtige und elegante Dachstuhl von vor 1889 sitzt nicht mehr auf der östlichen Klosterfront. Finanzielle Gründe haben zu einer Lösung geführt, welche einfacher war und weniger Geldmittel in Anspruch nahm. Sollte es sich ereignen, was der Himmel verhüten wolle, daß eines Tages der rote Hahn neuerdings auf das alte Klosterdach gesetzt würde, so würde das Unglück Muri nicht unvorbereitet treffen. Der Bezirkshauptort besitzt heute eine sorgfältig ausgebaute Wasserversorgung nebst Hydrantenanlage und ein diszipliniertes und wohl ausgebildetes Feuerwehrkorps. Und die Pflegeanstalt ist mit Wasser und Löschmaterial gut versorgt und nennt zudem eine Feuerwehr ihr eigen, die sich aus dem Personal rekrutiert.

Unsere Abhandlung wäre unvollständig, würden wir nicht auch derjenigen gedenken, welche vor hundert und mehr Jahren die mächtige und weithin sichtbare Ostfront mit Südflügel erbaut haben. Ohne sie würde es keine kantonale Pflegeanstalt in Muri geben. Im gleichen Jahre, da der Pöbel in Paris die Bastille stürmte und die französische Revolution ihr blutiges Werk begann, legte Architekt Valentin Lehmann aus Donaueschingen dem Murienser Abt Gerold II. die Baupläne vor, welche die Genehmigung des Konventes erhielten. Der Neubau wurde im Jahre 1790 in Angriff genommen, war aber noch nicht vollendet, als im Jahre 1798 die Franzosen einmarschierten und die Schweiz zum Schauplatz fremder Heere wurde. Er ist überhaupt nie vollendet worden, aber was geschaffen wurde, hatte das Stift Fr. 520,000 gekostet. Das geplante Rechteck ist den unglücklichen Zeitverhältnissen, den staatlichen Maßnahmen gegen die Klöster und dem Aufhebungsakt vom Jahre 1841 zum Opfer gefallen. Nach den Plänen des Architekten hätte sich an den Südflügel auf der Westseite ein ebenso langer Westflügel anschließen sollen, welcher die Kirchenfassade in die Mitte genommen hätte. Auf der Nordseite war kein dem Südflügel entsprechendes Gebäude vorgesehen, wohl aber eine Mauer als Verbindung zwischen den beiden Langfronten im Osten und Westen. Otto Markwart, welcher eine Baugeschichte des Klosters Muri geschrieben, kann der Ostfront keinen besondern Geschmack abgewinnen. Seiner Meinung nach

ist die Gliederung der Fassade im Verhältnis zur Größe des Ganzen viel zu wenig betont und der Bibliothek- und Konventsaal im Süden und Norden erscheinen ihm zu nüchtern. Wir wollen nicht mit ihm rechten, da er im übrigen recht freundliche Worte findet für die Abtwohnung. Er schreibt: »Viel lieber wenden wir unsere Schritte in die Abtswohnung, welche mit ihrem schönen, warmen Getäfer einen wahrhaft vornehmen Eindruck macht. Und hat man auch die vielerlei interessanten Möbel mit ihren Holzschnitzereien betrachtet, so tritt man gerne noch einmal ans Fenster, um vor Sonnenuntergang einen Blick in die weite, entzückende Landschaft zu werfen . . .«

Wir scheiden vom Schauplatz einer langen und reichen Geschichte. Im alten Kloster sind keine rasselnden Maschinen untergebracht, werden keine Zigarren gedreht und kein Bier gebraut, aber es ist ein Heim geworden, das arme, verlassene, von den Stürmen des Lebens niedergedrückte Menschen beherbergt. Ein tröstlicher Gedanke! Auch Klostermauern haben ihre Geschichte, erst recht, wenn sie in gigantischem Ausmaße die nähere und weitere Umgebung beherrschen und ein Kulturzentrum ersten Ranges waren. Dieser Gedanke lag der IX. Jahrhundertfeier des Benediktinerstiftes vom Jahre 1927 zugrunde und fand in Wort und Schrift kräftigen Widerhall. Der gleiche Gedanke hat in der Broschüre der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Muri vom Jahre 1903 seinen Niederschlag gefunden. Der Verfasser, ein Protestant, legte das vielsagende Bekenntnis ab: »Man mag über das Kloster selbst denken wie man will (gemeint ist Muri), muß man doch zugeben, daß es eine Kulturstätte ersten Ranges war. Kunst und Wissenschaft und hauptsächlich das Kunstgewerbe wurden durch das Kloster Muri mächtig unterstützt.«

Eine Kulturstätte ersten Ranges! Wir nehmen Abschied von ihr und wenn ein Wunsch ausgesprochen werden darf, so ist es der, es möge die humanitäre Anstalt, welche in den Klostermauern sich niedergelassen hat, nie von Unheil betroffen werden und einer glücklichern Zukunft entgegengehen, als es ihrer Vorgängerin beschieden war.

Dr. G. K.

Rezensionen

Dr. Joseph Furrer, *Die Trennung der Ehegatten* nach kanonischem Recht im Verhältnis zum schweizerischen Zivilrecht. Verlag Joseph von Matt, Stans.

Die vorliegende Arbeit des hochwürdigen Kanzlers der Diözese Chur ist wissenschaftlich und praktisch gleich wertvoll. Anerkennt das göttliche und kanonische Recht auch keine Ehescheidung im Sinn einer Auflösung der einmal gültig geschlossenen und vollzogenen christlichen Ehe, so doch, wie auch das schweizerische Recht, eine Trennung von Tisch und Bett. Bezüglich dieser Trennung besteht nun zwischen dem schweizerischen Zivilgesetzbuch und dem Codex iuris canonici manche Uebereinstimmung, die eine Angleichung der kirchlichen Rechtspraxis an die staatliche ermöglicht; anderseits tun sich freilich auch unüberbrückbare Gegensätze auf, da die zwei Gesetzgebungen von einer grundverschiedenen Auffassung der Ehe ausgehen. — Die eingehenden wissenschaftlichen Ausführungen Dr. Furrers stützen sich auf die beste Literatur. Dabei wird auch die Gerichtspraxis herangezogen, die freilich staatlicherseits ausgiebiger vorliegt, da die kirchliche Trennung zumeist auf dem Verwaltungswege geordnet wird.

In sorgfältiger Untersuchung werden die einschlägigen Artikel des Z. G. B. und die Canones des C. J. C. kommentiert. Es fällt so Licht auf Fragen, die nicht nur für die Theologie und Jurisprudenz, sondern ebenso für die Soziologie, die Psychologie und Medizin von hohem wissenschaftlichen und praktischen Interesse sind. Die Ordnung zerrütteter Ehe- und Familienverhältnisse durch eine gerechte, weise Trennung der Ehegatten dient nicht nur dem individuellen Wohl, sondern in eminentem Sinn auch der kirchlichen und staatlichen Gemeinschaft. Der Seelsorger kommt öfters in die Lage, eine solche Trennung anbahnen zu müssen, ihre Möglichkeit und Ersprießlichkeit nach kanonischem und nach dem Staatsrechte im Einzelfall zu beurteilen oder eine schon getroffene staatliche Trennung vor dem Forum der Kirche zu ordnen. Im Buche Dr. Furrers findet er einen zuverlässigen Führer. Luzid werden die Trennung der Ehegatten, die Trennungsgründe und die Klageausschlußgründe besprochen, schließlich das Trennungsverfahren und die Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft. In einem letzten Artikel »Trennungsfrage und Seelsorge« wird die pastorelle Bedeutung der behandelten Fragen zusammenfassend noch eigens ins Licht gestellt.

Das Buch des bischöflichen Kanzlers des Bistums Chur ist unseres Wissens die erste wissenschaftliche Gabe aus der Hand des tüchtigen jungen Gelehrten. Es ist eine für Wissenschaft und Seelsorge reiche Gabe, der noch weitere folgen mögen.

V. v. E.

1. Gröber Dr. Conrad, Erzbischof von Freiburg, *Gott, die Urtatsache, der Urgrund und das Urgeheimnis.* Herder. Ein gutes und billiges apologetisches Schriftchen für Gebildete, das in gewählter Sprache die Vernünftigkeit des Gottesglaubens überzeugend nachweist.

2. Jungmann Josef Andreas S. J., *Die liturgische Feier.* Verlag Fr. Pustet. Vom 25. August bis 3. September 1938 wurde im Kanisianum in Innsbruck eine Priestertagung abgehalten. Das 112 Seiten starke Büchlein bietet die Vorträge, die Jungmann auf dieser Tagung gehalten hat. Sie sind sehr interessant und instruktiv.

3. Walter Eugen, *Die Herrlichkeit der christlichen Ehe.* Herder 1939. Der Verfasser hat bereits im gleichen Verlage über die meisten hl. Sakramente kleine Büchlein herausgegeben, die die Herrlichkeiten des betreffenden Sakramentes in mystischer Schau aufzeigen und zugleich Helfer sein wollen zur Verwirklichung der sakramentalen Gnaden. Sowohl der Inhalt als die äußere Ausstattung sind sehr vornehm. Diese handlichen Bändchen seien zu Geschenkzwecken an Braut- und Eheleute aufs beste empfohlen.

4. Staudinger Josef, *Das Jenseits.* Verlag Benziger, Einsiedeln 1939. Für Priester und Laien ein herrliches apologetisches Buch. 6 große Kapitel von je 50 und mehr Seiten behandeln das Jenseits als Tatsache, das irdische Leben im Lichte des Jenseits, Tod und Gericht, das ewige Leben, die Hölle und das Geheimnis der Auserwählung. Ich bedaure nur, daß der Verfasser nicht auch ein gleiches Kapitel dem Fegfeuer gewidmet hat. Obschon es nur Uebergang ist, gehört es doch zu einer vollständigen Darstellung des Jenseits. Diese Aussetzung soll aber den Wert des Buches nicht herabsetzen. Es verdient die weiteste Verbreitung und viele Auflagen.

5. Prümm Karl S. J., *Christentum als Neuheitserlebnis.* Herder 1939. Der Verfasser ist in wissenschaftlichen Kreisen längst bekannt durch seine religionsvergleichenden Studien, besonders durch sein zweibändiges Werk: »Der christliche Glaube und die altheidnische Welt.«

Durch dieses neue Werk von 500 Seiten zeigt Prümm, daß das Christentum nicht aus den alten Religionen und Kulturen hervorgegangen ist, sondern etwas ganz Neues, nie Dagewesenes darstellt und auch als Neuheit von den

Christen der ersten Jahrhunderte erlebt wurde. Die Art und Weise, wie er diese Tatsache aufzeigt, ist hochinteressant und lehrreich.

Das Buch ist aus Vorträgen, die der Verfasser vor Theologen zu St. Georgen bei Frankfurt 1937 und an der Tagung für Verkündigungstheologie in Innsbruck 1938 gehalten hat, herausgewachsen. V. P.

6. Schmidt Dr. Hermann, *Organische Aszese.* Schöningh, Paderborn. Dieses Buch ist der 8. Band »Aus Schönstatt's Geisteswelt« und hat innerhalb Monatsfrist schon die zweite Auflage erlebt. Das ist gewiß etwas Seltenes und Aufsehen Erregendes für ein wissenschaftliches Werk von 470 Seiten. Wir haben wahrlich keinen Mangel an aszetischen Handbüchern. Dieses bietet aber die alte katholische Aszese in ganz neuer origineller Schau. Die Originalität der Schönstatter Aszese besteht in zwei Sachen: 1. Sie sieht das religiöse Leben als lebendigen Organismus und wendet die Gesetze des organischen Lebens und Wachsens auch auf die Aszese an; 2. sie ist nicht logisch, sondern psychologisch orientiert und zeigt das Vollkommenheitsstreben von den ersten Anknüpfungspunkten bis zu den höchsten Höhen in organischer Entwicklung auf, was für die Seelenführung höchst wichtig ist. So ist sie auch ein Stück Pastoral und Pädagogik.

Besonders der Jugendseelsorger und der Seelenführer kann aus dieser organischen Aszetik, wenn er sie gründlich studiert, sehr viel lernen. V. P.

Das vatikanische Konzil. Auslese aus dem kirchlichen Rechtsbuch und aus Rundschreiben der vier letzten Päpste. Herausgegeben von Dr. Michael Gatterer S. J. — Felizian Rauch, Innsbruck 1938, 2. Aufl.

Dieses 275 Seiten starke Büchlein will das 5. Bändchen von »Das Religionsbuch der Kirche« (Catechismus Romanus) sein. Es enthält darum ein Sachregister, das alle fünf Bändchen umfaßt. Ueberdies darf es beanspruchen, etwas Ganzes für sich zu sein. Es möchte dem Priester behilflich sein bei der notwendigen Popularisierung aktuellster Papstworte unserer Zeit. Was nützt die »Stimme des Rufenden« ins Dunkel der Zeit, wenn er klagen muß: »De gentibus non est vir mecum«? R. E.

Franciscus Salesius Schmitt O. S. B., *S. Anselmi Opera Omnia,* Vol I., Abtei Seckau 1938.

Der Grüßauer Benediktiner P. Schmitt bereitet mit A. Wilmart eine kritische Ausgabe des Schrifttums Anselms v. Cantorbery in 5 Bänden vor, wovon der erste bereits erschienen ist. Dieses große Unternehmen verdient freudige Begrüßung. Ist doch St. Anselm eine der kraftvollsten Gestalten des christlichen Abendlandes. Sein Monologion und Proslogion treten in neuester Zeit immer mehr in das Sehfeld der Theologen und Philosophen. Die neue kritische Ausgabe dürfte auch beitragen, letzte Klarheit zu bekommen in der neueren Kontroverse über den letzten Sinn der beiden genannten Monographien. — Angenehm ist, daß bei aller textkritischen Exaktheit der Apparat nicht zu umständlich ist, weil nur älteste und beste Kodizes berücksichtigt wurden und so nicht unnötige Textgeschichte miteinbezogen werden mußte. R. E.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.

Uebertrag:	Fr.	35,951.—
Kt. Aargau: Baden, Bettagsgabe von Ungenannt 200; Dietwil, Hauskollekte 500; Aarau 370; Lenzburg 105; Niederwil a) Pfarrei 70, b) Anstalt Gnadenthal 65; Ehrendingen 112; Mellingen a) Pfarrei 65, b) Legat von S. M.-M. sel. 100; Neuenhof, Hauskollekte und Opfer 385; Leuggern 150; Schneisingen, Bettagsopfer 48; Wislikofen 60; Würenlingen, Bettagsopfer 70; Mumpf 70; Wallbach 50; Wittnau, Bettagsopfer 50; Birmenstorf 40; Lengnau a) Hauskollekte 259, b) Kirchenopfer 68; Würenlos 105; Stein 162.50; Wohlen, Kirchenopfer 367	Fr.	3,471.50
Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell, Kollegium St. Antonius	Fr.	20.—
Kt. Baselland: Oberwil 70; Pfeffingen 20	Fr.	90.—
Kt. Baselstadt: Basel, Gabe von K. K.	Fr.	5.—
Kt. Bern: Interlaken a) Pfarrei 94.95, b) Kapelle Wengen 8; Meiringen 29; Thun 190; St. Imier 93; Tramelan 50; Boncourt 617.35; Buix 30; Coeuve 30; Damvant 6; Fahy 16; Boécourt 12; Bourrignon 25; Pleigne 17; Les Breuleux 66; Noirmont 70; Charmoille 16; Courgenay 36; Miécourt 10; St. Ursanne 50; Mervellier 50; Vermes 11; Grellingen 83; Bern, Sanatorium Victoria 10; Réclère 3.50; Saulcy 11; Dittingen, Hauskollekte 82.80; Bonfol 30; Saignelegier a) Pfarrei 78, b) Knabenkongregation 5, c) Töchterkongregation 10, e) Frauenkongregation 20; f) Männerkongregation 15; Liesberg 45	Fr.	1,920.60
Kt. Freiburg: Freiburg, Franziskaner Kloster	Fr.	5.—
Kt. Glarus: Näfels, Kapuzinerkloster	Fr.	20.—
Kt. Graubünden: Vigens 30; Davos, Pension Strela 5; Flims-Waldhaus, Sammlung 35; Cama 5; St. Maria 15; Valcava, Kollekte und Gaben 30;	Fr.	120.—
Kt. Luzern: Sursee, Kapuzinerkloster 10; Sörenberg 15; Eschenbach, löbl. Kloster 100; Luzern, Kapuzinerkloster Wesemlin 10;	Fr.	135.—
Kt. Obwalden: Giswil, von W. A.	Fr.	3.—
Kt. Schaffhausen: Schaffhausen 850; Ramsen, Institut Wiesholz 5;	Fr.	855.—
Kt. Schwyz: Schwyz, Gabe von A. H. 100; Arth, Kapuzinerhospiz Rigiklösterli 5; Illgau, Hauskollekte 217;	Fr.	322.—
Kt. Solothurn: Holderbank-Langenbruck, Sammlung 66.50; Mümliswil 195; Welschenrohr 42; Bärschwil 30; Büsserach a) Hauskollekte 220, b) Bettagsopfer 40; Dornach a) Pfarrei 65, b) Kapuzinerkloster 10; Grindel 10; Hofstetten 48; Mariastein, löbl. Kloster 20; Oberkirch 90; Seewen 23; Oberdorf 86; Olten a) Kapuzinerkloster 10, b) Gabe von V. Meyer 20; Kleinlützel 55; Bettlach 125; kloster 10, b) Gabe von V. Meyer 20; Kleinlüèel 55; Bettlach 125; Breitenbach, Bezirksspital 2; Dankesgabe von einem Landwirt für gute Ernte 25	Fr.	1,182.50
Kt. St. Gallen: Bütschwil, Legat des Herrn Meinr. Keßler sel., Landwirt 100; Rorschach, Bettagsopfer 500; Kriessern, Bettagsopfer 65; Engelburg, Hauskollekte und Kirchenopfer 160; Murg II. Rate 81.30; Oberhelfenswil, Sammlung 123; Oberriet a) Hauskollekte 278.05, b) Legat der Wwe. Sophie Turnherr sel. 10; Uznach, Gabe von Ungenannt 10; Wildhaus, St. Josephsheim 2; Altstetten, Mariahilf 3; Rebstein, Progymnasium 2; Mels, Kapuzinerkloster 10; Weesen, Hilfspriesterheim 10	Fr.	1,354.35
Kt. Tessin: Lugano, Institut St. Anna	Fr.	5.—
Kt. Thurgau: Altnau 26; Hagenwil 40; Kreuzlingen, Bettagsopfer und Kollekte 325; Steinebrunn 30; Basadingen 120.50; Diessenhofen, Bettagskollekte 72; Paradies 30; Berg 60; Heiligkreuz 24; Sitterdorf 57; Gachnang 32.50; Leutmerken 40; Bettwiesen 20; Horn, Gaben und Opfer 95; Romanshorn 141; Sulgen 130; Bußnang 33; Aadorf, Opfer und zwei größere Gaben 173	Fr.	1,449.—
Kt. Uri: Altdorf a) Frauenkloster 5, b) Professorenheim 5; Bürglen, Hauskollekte 850	Fr.	860.—
Kt. Wallis: Raron, von R. R.	Fr.	2.—
Kt. Zug: Zug a) Gabe von einem Offizier 50, b) Gabe zum Andenken an eine liebe Verstorbene 20	Fr.	70.—
Kt. Zürich: Zürich a) Herz Jesu Kirche, Sammlung 2,000, b) St. Theresia, Hauskollekte 250, c) Theodosianum 20, d) Paracelsus 10; Uster, Hauskollekte 400; Wetzikon, Kollekte I. Rate 120; Stammheim-Andelfingen 90	Fr.	2,890.—
Total	Fr.	50,730.95

B. Ausserordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr.	115,106.82
Kt. Luzern: Legat der Frau Bertha Alina Walser sel. von Meisterschwanden, wohnhaft gew. in Luzern	Fr.	77,500.—
Total	Fr.	192,606.82

Zug, den 23. September 1939.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Albert Hausheer.**

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens

EMPFEHLENSWERTE FERIENORTE

St. Moritz-Dorf **Pension Villa Grünenberg**

Sehr ruhige, freie, sonnige Lage. Nähe der kathol. Kirche. Gepflegte Küche. Heimeliger Komfort. Fliess. Wasser in allen Zimmern. Pension von Fr. 10.—. Zimmer Fr. 3.50 bis 4.50. Es empfiehlt sich höflich der Besitzer A. BISANG.

Neues Hotel und Pension

Lugano TELEPHON NR. 21906 **EDELWEISS**

Villa Raffaele

Bevorzugtes und vornehmes Passanten- und Ferienhotel für die HH. Geistlichen. Gelegenheit zum Zelebrieren in der Privatkapelle nebenan. Anerkannt vorzügliche Küche. Zimmer Fr. 3.50—4.- Pension Fr. 9.50—10.50. Mit höflicher Empfehlung: G. A. BRUGGER

Kirchenfenster

Glasmalereien
Kunstverglasungen
Vorfenster etc.

vom Fachgeschäft mit über 30 jähriger Praxis

J. SÜESS, ZÜRICH 3 Goldbrunnenstrasse 148

Haushälterin

gut bewandert in geistlichem Haus, sucht Stelle zu geistlichem Herrn (Zeugn. zu Diensten). Suchende ist treu und zuverlässig. Adresse unter 1306 bei der Expedition.

Witwe, 56 Jahre alt, noch rüstig, in sämtlichen Hausarbeiten gut bewandert, sucht Stelle als

Haushälterin

in Kaplanei. Es könnten eventuell sämtliche Haushaltgegenstände, auch genügend Möbel mitgebracht werden. Zu erfragen bei der Expedition der Kirchen-Zeitung unter 1304.

Katholischer diplomierter

Organist

Schweizer, mit Klavierdiplom und guten Kenntnissen im Violin, sprachenkundig, beste Referenzen auch über praktischen Kirchendienst, sucht Anstellung. — Adresse unter 1303 erteilt die Expedition.

Schweizer Geistlicher

deutsch u. französ. sprechend (etwas ital.), sucht Posten in Institut oder Seelsorge, auch Aushilfe für den Winter. Bescheid. Gehalt. Offerten unter Chiffre 1305 an die Expedition.

Gesucht eine gewissenhafte u. in allen vorkommenden Arbeiten tüchtige

Haushälterin

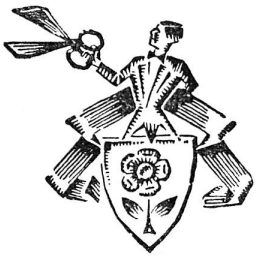
in ein Pfarrhaus aufs Land. Offerte mit Angabe von Alter, bisheriger Betätigung und Zeugnissen unt. Chiffre M. A. 1307 an die Expedition der Schweizerischen Kirchen-Zeitung.

Verkaufe wieder ca. 20 feine

Harmoniums

zum Teil fast neue schon zu Fr. 150.—, 250.— bis 500.— als Gelegenheit, auch in Teilzahlung und Miete. Tausche Radios, Klaviere und Harmoniums gegenseitig. (Verl. Sie Offerte.)

J. Hunziker, Pfäffikon (Zch.)



Soutanen
Gehrock- und Soutanelle-Anzüge
Ueberzieher
Prälatensoutanen

Robert Roos, Sohn
Schneidermeister **Luzern**
St. Leodegarstrasse 5 Tel. 2 03 88

Katholische
Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35 603

Kirchen-Heizungen

sparsam, bequem, solid, für Oel, Kohle und Holz. Kostenlose Beratung * Verlang. Sie Referenzen.

Moeri AG
LUZERN

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Messweinlieferanten

Gebet für den Frieden

Von Papst Benedikt XV. verfasst
100 Stück Fr. 2.—

Räber & Cie. Luzern

ARBEITEN MIT DIESEM ZEICHEN EMPFEHLEN SICH VON SELBST

edelmetall werkstätte
WIL **w. buck** (ST. G.)
Bekannt für sinnvolle-künstlerische materialgerechte Handarbeit für Kirche u. das christliche Heim

LRj

L. Ruckli junior Luzern

Bahnhofstr. 22 a Telephon 2.42.44
Gold- und Silberschmied für Kirchenkunst

Entwürfe ∘ Neuanfertigungen ∘ Renovationen
Feuervergoldungen

NEUERSCHEINUNGEN
aus dem Verlag Räber & Cie., Luzern

Anna von Segesser,

Generaloberin Schwester Maria Theresia Scherer

66 Seiten mit 4 Tafeln, kart. Fr. 1.50.

Eine mit feinem Empfinden verfaßte, fesselnde Biographie der Gründerin der »Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz« in Ingenbohl. Es ist das Bild einer tatkräftigen, großen Schweizerin.

Das Geheimnis Frontenac

Roman. Von François Mauriac.

Uebersetzt von Anton Meli. In Leinen gebunden Fr. 6.50.

Als Mauriac mit der Abfasssung seines Romans »Natterngezücht«, dieser erschütternden Darstellung von geldgierigen, geizigen Menschen beschäftigt war, wurde er krank. Als er die aufopfernde Liebe und Sorge seiner Angehörigen sah und empfand, legte er das »Natterngezücht« beiseite. Er wollte Liebe mit Liebe vergelten und schuf erst seinen menschlich schönsten Roman: Das Geheimnis Frontenac.

Frontenac ist der Name einer französischen Familie. Ihr Geheimnis ist der tiefe Familiensinn, die Verwurzelung in Heimat und Boden.

Werde glücklich!

Gespräche mit einem jungen Mädchen über ernste Lebensfragen.

Von Albertine Schelfhout. Bearbeitet von Hans Wirtz.
Kartoniert Fr. 1.80; Leinwand Fr. 2.80.

Ein Büchlein für Mädchen von 17—20 Jahren über »Mann und Frau«, Flirt, Freundschaft, Schwärmerei, Verlobung, Mischehe, Kleidung, Sport usw. usw.

Lebendig, leicht, lesbar und anregend, das Wesentliche betonend, wirklichkeitsnah.

Die gefälllige Ausstattung macht das Büchlein auch für Geschenkzwecke geeignet.

FUCHS & CO. - ZUG

beeidigte Lieferanten für
Messweine
Telefon 40.041
Gegründet 1891
Schweizerische und ausländische Tisch- und Flaschenweine